

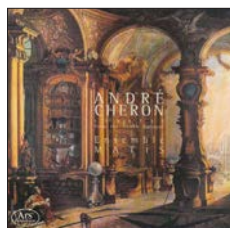


Musik
★★★★
Klang
★

Cirri: Sechs Sonaten op. 2; Sezione Aurea (2016); Passacaille

Dank guter Verbindungen konnte Ignazio Cirri (1711-87) seine „Six Sonatas for the Harpsichord with an accompaniment for a Violin“ in London publizieren, obwohl er selbst seine Wirkungsstätte Forlì (Emilia Romagna) nie verlassen hat. Es sind sehr gefällige Stücke, die partiell auf Clementi und Mozart vorausweisen. Das Duo Sezione Aurea, bestehend aus Filippo Pantieri (Cembalo) und Luca Gardini (Violine), interpretiert sie mit Eleganz und gutem Geschmack. Empfindlich gestört wird dieser an sich sehr gute Eindruck dadurch, dass die Aufnahmetechnik den Cembalodiskant rechts außen, den Cembalobass links außen und dazwischen die Geige positioniert, wodurch ein völlig unnatürliches Klangbild entsteht.

Matthias Hengelbrock

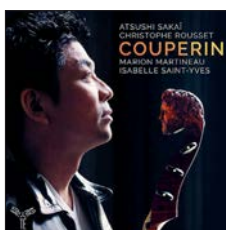


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Cheron: Sonaten op. 2; Ensemble Matis (2015); Ars (2 CDs)

Aus drei Solo- und vier Triosonaten besteht André Chérons Opus 2, das 1729 erschien und einerseits eher konservative Züge trägt (deutliche Anlehnung an Charpentier), andererseits Elemente des italienischen Stils sehr organisch integriert (darin Chérons Schüler Leclair nicht unähnlich). Das Ensemble Matis wählt für die meisten Stücke ein oder zwei Voice flutes (in d' auf 392 Hz), was ein warmes, auch in der Höhe nicht aufdringliches Klangbild produziert. Spieltechnisch und interpretatorisch ist alles in bester Ordnung, zur Höchstbewertung fehlt nur eine Spur mehr Eleganz und Flexibilität in der Ausführung des Notes inégales. Das Beiheft ist bemerkenswert sorgfältig gestaltet.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★

F. Couperin: Suites Nr. 1 und 2, **Forqueray:** Pièces à trois violes; Atsushi Sakaï, Marion Martineau, Isabelle Saint-Yves, Christophe Rousset (2017); Aparté

Im Vergleich zu Rainer Zipperling (FF 10/17) spielt Atsushi Sakaï die beiden Gambensuiten von François Couperin nachdenklicher, was seinen Vortrag sperriger, manchmal auch unnötig kompliziert ausfallen lässt. Die Wahl eines im Vergleich zu Zipperling um einen Halbton tieferen Stimmtons ist historisch zweifellos gerechtfertigt und könnte viel Wärme ins Klangbild bringen; dies wird aber durch eine Aufnahmetechnik, die das Ringen des Solisten zu direkt einfängt und dadurch Unruhe produziert, wieder konterkariert. Etwas mehr Spielfreude kommt bei Forqueray auf, Christophe Rousset ist ein ungemein einfühlsamer Begleiter am Cembalo.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Oktett, zwei Menuette aus D. 89; Isabelle Faust u. a. (2017); harmonia mundi

Isabelle Fausta Plädoyer im Begleittext für die hier verwendeten alten Instrumente vermag in der Umsetzung nicht zu überzeugen. Der beschworene Farbenreichtum kommt bezüglich Klarinette und Fagott nicht zur Geltung, da beide durchweg zu leise sind. Ganz anders der famose Teunis van der Zwart, der das Naturhorn auch bei leiterfremden Tonfolgen perfekt beherrscht. Insgesamt wird das musikalische Geschehen von den ausgezeichneten Streichern beherrscht, was dem Charakter des Stückes letztendlich jedoch nicht entspricht. Hübsch sind Oscar Strasnoys Bearbeitung von zwei der Fünf Menuette D. 89 (original für Streichquartett) für die Oktettbesetzung.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

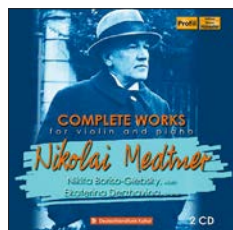
Aus der Ferne. Schubert: Streichquartette in B-Dur und a-Moll, Lied aus der Ferne, Hirtenmelodien, Lachen und Weinen, Die Götter Griechenlands, Wanderers Nachtlied, Du bist die Ruh; Signum Quartett (2017); Pentatone (SACD)

Hätte diese CD nur die beiden Hauptwerke enthalten, würde man sich schon glücklich schätzen, derart gelungene Interpretationen sein Eigen zu nennen. Das Signum Quartett musiziert Schuberts Streichquartette mit ungewöhnlich feiner, beinahe zerbrechlicher Tongebung und benutzt dabei, der historisch informierten Aufführungspraxis verpflichtet, nur wenig Vibrato, wodurch größte Transparenz des Klangs erreicht wird. Für diese Musiker – da sie nirgends im einfühlsam geschriebenen Begleitheft namentlich als Mitglieder des Ensembles erwähnt werden, seien sie hier genannt: Florian Donderer, Annette Walther, Xandi van Dijk und Thomas Schmitz – ist Schubert kein bloßer Schreiber schöner Melodien, bei ihm ist eine heimliche Träne nie weit weg.

Die zahlreichen Passagen, in denen die Geigen in Oktaven geführt werden, sind perfekt intoniert und ausgewogen, sodass man ein einziges Instrument zu vernehmen meint. Die Brechung der mehrgriffigen Akkorde sowie deren Gewichtung wurden genau überlegt und dienen der gestalterischen Gliederung der weiträumigen Sätze. Agogische Freiheiten wirken wie selbstverständlich. In den ganz unterschiedlichen Menuetten – ein ländlerartiger Satz im Werk des Siebzehnjährigen, ein geheimnisvolles Scherzo im späteren Stück – wird der tänzerischen Komponente ihr voller Wert gegeben.

Was die CD zu einem selten geglückten Ganzen macht, ist die Einrahmung der beiden Quartette zwischen Transkriptionen von Schubert-Liedern, die in ihrer Stimmung – und teilweise auch thematisch – mit ihnen verwandt sind. Xandi van Dijk, durchweg eine sehr präsente Persönlichkeit als Signum-Bratschist, hat diese Lieder mit glücklicher Hand ausgewählt und arrangiert zu einer 80-minütigen, unablässig spannenden Reise durch Schuberts geheimnisvolle Welt.

Carlos María Solare



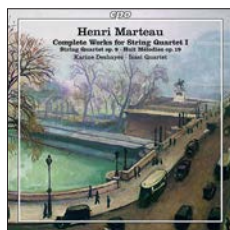
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Medtner: Sämtliche Werke für Violine und Klavier; Nikita Boriso-Glebsky, Ekaterina Derzhavina (2017); Profil Edition Günter Hänssler (2 CDs)

Es ist ein Jammer, dass Medtner als Komponist bestechend fantasievoller Musik „spätromantischen“ Zuschnitts in Mitteleuropa immer noch nicht die Beachtung gefunden hat, die er verdient. Wahrgenommen wird er allenfalls als ein Komponist im Gefolge Rachmaninows, und tatsächlich haben beide Komponisten einander sehr geschätzt. Zudem waren beide exzellente Pianisten, die ihre Musik zumeist vom Klavier her gestalteten. Den Tonfall von Melancholie, den Rachmaninows Musik besitzt, prägt auch Medtners Musik, doch bleibt sie bei diesem ohne Schwermut und Larmoyanz.

In den drei hier eingespielten Violinsonaten, den beiden „Canzonen mit Tänzen“ und den drei „Nachtgesängen“ Medtners macht sich das alles sogleich in der musikalischen Dominanz des Klaviers bemerkbar, das immer wieder den dichten, kontinuierlichen, schier nicht enden wollenden Musikstrom initiiert, ohne dass nun gleich etwa von Klaviersonaten mit Violinbegleitung zu sprechen wäre. Dabei spielt die hervorragende Ekaterina Derzhavina keinesfalls aufdringlich – im Gegenteil strukturiert sie dynamisch-artikulatorisch die schier unerschöpfliche Musikfülle prägnant, die nun einmal harmonisch-klanglich vor allem vom Klavier getragen wird. Und dass Nikita Boriso-Glebsky, ein technisch versierter, ungemein einfühlsam musizierender Geiger, etwas zurückzustehen scheint, liegt keinesfalls an seiner Tongebung, sondern ausschließlich an der kompositorischen Faktur dieser episch ausladenden, sehr stimmungsvollen Musik. Die melodisch stets eingebundenen, durchaus prägnanten Themen etwa fliegen gleichsam vorbei, ehe man sie ganz erfasst hat. Das animiert freilich zu wiederholtem Hören; und dann erweist sich, mit welcher Fülle von thematischen Assoziationen, Anklängen, Erinnerungen Medtner diese Sonaten musikalisch wirklich gedankenvoll durchgestaltet: Unwillkürlich sinnt man dieser Musik noch nach, wenn sie längst verklungen ist.

Giseler Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Marteau: Sämtliche Werke für Streichquartett Vol. 1: Streichquartett op. 9, Huit Mélodies op. 19; Isasi Quartet, Karine Deshayes (2018); cpo

Den Namen Henri Marteau (1874-1934) kennt man heute, wenn überhaupt, fast nur in Fachkreisen rund um Max Reger. Der aus Reims stammende Geiger hatte einst viele Violinwerke seines Weggefährten und Freundes (ur)aufgeführt. 1910 allerdings zerbrach die Freundschaft zwischen dem französischen Virtuosen (und, wie wir jetzt wissen, begnadeten Komponisten) und dem teutonischen Tonsetzer – und fast möchte man darin einen Vorschein der großen Entzweiung erblicken, die sich vier Jahre später auf europäischem Boden brutal zu vollziehen begann.

Diese CD zeigt: Wenn es ein Werk gibt, das das Beste aus den zwei Musikwelten Frankreich und Deutschland miteinander vereint, verbindet und versöhnt, dann ist es Marteau's Streichquartett Nr. 2 in D-Dur von 1905. In seiner kontrapunktischen Dichte und Gelehrtheit, seiner chromatischen Faktur und harmonisch expressiven Anlage ähnelt es – bis in die Abfolge der Sätze hinein (Andante nach dem Scherzo) – den Reger'schen Quartetten, auf deren Spuren Marteau hier wandelt, ohne dabei unter ihre Räder zu kommen.

Auf der anderen Seite atmet Marteau's Quartett mit jeder Note die Klarheit, Eleganz, Noblesse und den Odeur genuin französischer Musik, die im impressionistischen dritten Satz dann gleichsam zu sich selbst kommt. Etwas schlichter in der Anlage, dabei aber ungemein verführerisch und klangsinnlich, präsentieren sich die 1914-17 entstandenen Huit Mélodies. Karine Deshayes' warmer Mezzosopran schmiegt sich den französischen Lyriktexten kongenial an, verzaubert die Lieder zu funkelnden Kleinodien. Und das (nach dem katalanisch-spanischen Komponisten Andrés Isasi) benannte Quartett-Ensemble bringt die französische und deutsche Klangwelt wunderbar in Einklang. Diese CD ist eine hochwillkommene Bereicherung der noch immer viel zu schmalen Marteau-Diskografie.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

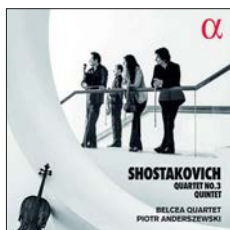
Grieg: Die Violinsonaten; Vineta Sareika, Amandine Savary (2017); Muso

Seit fünf Jahren ist die lettische Geigerin Vineta Sareika Primaria des Artemis-Quartetts, gleichwohl bleibt ihr – hin und wieder – noch Zeit für ein solistisches Projekt. 2016 veröffentlichte sie eine Einspielung von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ (ein bisschen Barock kann beim gänzlich barocklosen Artemis-Alltag ja nicht schaden), nun folgen die drei Violinsonaten von Edvard Grieg. Zusammengetan hat sie sich dafür mit der französischen Pianistin Amandine Savary, aufgenommen wurde in Brüssel – Verbindungen zu früheren Wirkungsstätten Sareikas: In Paris am Conservatoire hat sie studiert, in Belgien kurzzeitig im Orchester gespielt. Dass Griegs Romantik bei Sareika und Savary nie massiv oder klebrig wird, hängt vielleicht auch mit dieser musikalischen Sozialisation zusammen.

Mit quecksilbriger Beweglichkeit spielt die Geigerin, mit wachem Ohr für die feinen Farbnuancen in Griegs Musik, für die auch im Dramatischen noch zart erscheinenden Empfindungen – und mit echtem Gespür für den norwegischen Ton, der sich durch alle drei Sonaten zieht. In den ersten beiden Sonaten taucht er noch isoliert auf in Einzelsätzen (Niels Wilhelm Gade, Griegs Mentor in Kopenhagen, rümpfte pikiert die Nase über den „allzu norwegischen“ Springtanz, mit dem die zweite Sonate endet), in der dritten Sonate, die erst zwanzig Jahre später entstand, erscheint dieser Ton ganz natürlich in Griegs Tonsprache integriert.

Es bildet sich hier ja auch Edvard Griegs Entwicklungsweg ab: vom klassischen, warm-beschaulichen Stil, wie er ihn bei seinem Studium in Leipzig kennengelernt hatte (und wie er noch im ersten Satz der ersten Sonate zu hören ist), hin zum frei gestalteten Drama, wie es die letzte Sonate zeigt. Vineta Sareika und Amandine Savary, die der Geigerin in Beweglichkeit und Farbensinn nicht nachsteht, erzählen diese Geschichten mit feinem Enthusiasmus.

Clemens Hausteim



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Streichquartett Nr. 3, Klavierquintett; Belcea Quartet, Piotr Anderszewski (2017); Alpha

Was auch immer das Belcea Quartet anfasst, sei es im Konzert oder auf Tonträger – es wird zum eindringlichen Erlebnis und zu einer Demonstration dessen, was an Differenzierung, Lebendigkeit und Präzision in der Kammermusik möglich ist.

Das jüngste Album des Ensembles widmet sich dem Schaffen von Dmitri Schostakowitsch und offenbart gleich mit dem ersten Satz eine Fülle an Farben und Charakteren, die die Streicher zu einer packenden Erzählung verdichten. Etwa wenn sich das demonstrativ harmlos düdelnde Anfangsmotiv im Mittelteil zu einer bedrohlichen Geste verfinstert und damit jene für Schostakowitsch so typische Unsicherheit sät. Man kann nie wissen, ob sich ein Lächeln im nächsten Moment zu einer höhnischen Fratze verzerrt.

Diese Atmosphäre der Angst ergreift im weiteren Verlauf Besitz von der Musik. Todeskalt ticken die Staccati im zweiten Satz, zwischen deren Tongerippe die fahlen Klänge der ersten Geige hindurchwehen. Die Forte-Attacken im anschließenden Allegretto non troppo klingen wie auskomponierte Gewalt – jeder Akkord ein brutaler Schlag, schmerzhaft und erbarungslos. Nein, die Aufnahme verhehlt nicht die bisweilen alptraumhafte Düsternis des Stücks, sondern lotet dessen Extreme aus und entfacht so eine beklemmende Intensität. Das Grauen des Krieges und der Terror des Stalin-Regimes hallen in der Musik nach.

Auch der vordergründig freundliche Charakter des Klavierquintetts – vom Belcea Quartet mit seinem kongenialen Klavierpartner Piotr Anderszewski einge spielt – wird von den Interpreten kunstvoll in Frage gestellt: indem sie etwa die Süße im einleitenden Präludium einen Tick zu verklart herausstellen, als dass sie echt sein könnte, oder indem sie den Frohsinn im Scherzo als aufgesetzt entlarven. Zugleich lassen die Streicher und Anderszewski im Intermezzo jene Sehnsucht nach Schönheit aufscheinen, die ja auch zur komplexen Wahrheit von Schostakowitsch gehört.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Constellations Ardentes. Werke für Horn, Violine (Viola) und Klavier von Brahms, Koechlin, Darbellay und Wirth; Olivier Darbellay, Noëlle-Anne Darbellay, Benjamin Engeli (2017); Challenge

Ob Brahms die Vorläufer seines ebenso apart wie delikat besetzten Trios Es-Dur op. 40 für Horn, Violine und Klavier kannte, wissen wir nicht. Auf alle Fälle finden sich bereits bei dem heute vergessenen französischen Hornvirtuosen Frédéric Nicolas Duvernoy (1765-1838) Kompositionen für das gleiche Ensemble. Auf alle Fälle stand das Horn, das Brahms in seiner Jugend selbst blies, in einer bedrückenden Lebensphase für eine nostalgische Rückbesinnung: So entstand 1865 nach dem Tod der Mutter dieses höchst reizvolle, von einer bezaubernden Melancholie bestimmte Trio, in dem gleichermaßen ungewöhnliche Klangfarben zur Geltung kommen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts betrat der Elsässer Charles Koechlin (1867-1950) mit seinen Quatre petites pièces op. 32 für Horn, Violine oder Viola und Klavier die „gefährliche Domäne der Kammermusik“, der er sich nach eigenem Bekunden zwar noch nicht gewachsen fühlte, die er aber um vier zauberhafte, scheinbar mühelos hingetupfte Miniaturen bereicherte.

Neben diesen beiden spätromantischen Preziosen stehen zwei Duos für Horn und Violine von Jean-Luc Darbellay und Stefan Wirth, die dem schweizerischen Geschwisterpaar Olivier und Noëlle-Anne Darbellay gewidmet sind. Mit den bezaubernden romantischen Klangwelten der Trios von Brahms und Koechlin haben diese beiden von virtuoser Geräuscherzeugung dominierten Stücke wenig zu tun. Sie werden allerdings mit der gleichen Hingabe interpretiert wie die beiden Trios. Dabei gelingt es erstaunlicherweise, die melancholische Grundstimmung des Brahms-Trios durch die Herausarbeitung der rhythmischen Elemente quasi aufzuhellen. Bei Koechlin hat man die alternative Besetzung mit Viola anstelle der Violine gewählt, was der klanglichen Balance mit dem Horn sehr entgegenkommt.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Mirror with three Faces. Klaviertrios von Schostakowitsch, Auerbach; Delta Piano Trio (2017); Odradek

Das niederländische Delta Piano Trio macht sich schon seit Jahren stark für die Musik von Lera Auerbach. Hier präsentieren die drei jungen Musiker ihre Beschäftigung mit der in den USA lebenden Komponistin erstmals auf CD. Das Ergebnis überzeugt aus mehreren Gründen: Auerbachs Trios, entstanden 1994 und 2012, sind starke Gattungsbeiträge in der (souveränen!) Nachfolge von Schostakowitsch. Das Spiel der „Deltas“ ist hochkonzentriert und von gleichsam intellektueller Klarheit, dabei unendlich fragil, ja zärtlich, gewürzt mit einer Prise Nostalgie. Auch das berühmte Trio Nr. 2 von Schostakowitsch erfährt eine vor Vitalität berstende Interpretation.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mjaskowsky: Cellosonaten; **Prokofjew:** Ballade c-Moll; **Tanejew:** Canzona; Pavel Gomziakov, Andrei Korobeinikov (2018); Onyx

Ein romantisches Programm mit russischen Werken für Cello und Klavier präsentieren hier zwei Musiker, die ebenfalls aus Russland stammen. Der Akzent der CD liegt auf Nikolai Mjaskowski und seinen zwei 1911 und 1948 entstandenen Cellosonaten. Es handelt sich um kantable, noble und lyrische Werke, voller Schmelz und Melos – eine echte Repertoirebereicherung. Mit großer Gelassenheit und Könnerschaft gehen Gomziakov und Korobeinikov diese Werke an, sie modellieren die Sonaten, geben ihnen Raum zum Atmen. Auch die „Zugaben“ von Prokofjew und Tanejew werden mit viel (russischer) Seele interpretiert.

Burkhard Schäfer

Persönlichkeiten

Wir Erben des Geniekults sind es gewohnt, Komponisten, Werke, Musiker als Individuen wahrzunehmen. In der Orgelmusik kommt als gewichtiger Faktor das Instrument hinzu – denn keines klingt wie das andere.

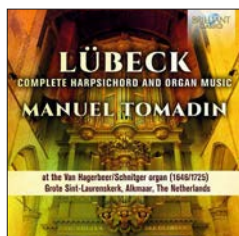
Dass Musik Klangrede ist, war den Komponisten des spanischen Siglo de oro, des goldenen Zeitalters, selbstverständlich. Francisco **Correa de Arauxo** (1584-1654), Cathedralorganist von Segovia, gab etlichen Stücken seiner Orgelschule, der „Facultad orgánica“ von 1626, den Namen „Discurso“: Zwei oft kanonisch geführte Solostimmen sollten beredt klingen, als ob sie sich unterhielten; in der strengen, aber eben auch deklamierenden Polyfonie sollten Emotion und Intellekt zugleich angesprochen werden. Francesco Cera hat eine Auswahl an dem kostbaren

Lübeck und dessen gleichnamigem Sohn zugeschrieben werden, aber auf dem kräftigen Cembalo nach Mietke (Berlin 1700) und einem Zanin-Positiv von 1612 teils schlicht, teils charmant wirken.

Zwölf Jahre jünger ist die Orgel der Stiftskirche in **Grauhof**. Ihr Erbauer Christoph Treutmann legte die norddeutsche Tradition noch stärker in Richtung eines vollen, singenden Klangs aus, weniger durchdringend als in Alkmaar, doch von geradezu berauschender Wärme. Deren romantisches Potenzial kostet **Mami Nagatas** vielfältiges Programm in Mendels-

„Paulus“-Ouvertüre sind aber nicht nur deshalb verdienstvoll, weil diese wichtigen Instrumente bisher selten in Aufnahmen zu hören waren. Havinga erweist sich auch als kundiger Spieler, dem es glückt, den frühromantischen, brillanten Klavierstil mit einer sprechenden Artikulation zu verbinden, wie sie Zeitgenossen an Mendelssohns Vortrag rühmten.

Ein weiter Zeitsprung: **Paris** bekam 2015 eine neue Philharmonie mit einer großen Orgel von Gerhard Grenzing. Hier hat **Thomas Ospital** Werke von Bach, Thierry Escaich und eigene Kompositionen auf-



Instrument von etwa 1530 in **Garrovillas de Alconétar** eingespielt. Große Orgeln brauchen diese Musik nicht – diese zählt gerade sechs geteilte Register –, doch Wärme und Transparenz kommen ihr zugute, ebenso wie ein durchdacht-belebter Vortrag. Beide Bedingungen sind hier erfüllt, und die klare Aufnahme unterstützt das Hören von Correa de Arauxos geistreichen, gelehrten, auch virtuosen Diskursen.

Von beherrschender Persönlichkeit ist die Orgel der **Alkmaarer Sint-Laurenskerk**, 1725 von Franz Caspar Schnitger umgebaut. Sie vereint einen norddeutschen, stark ausdifferenzierten Klangbestand – teils kräftige, teils liebliche Grundstimmen, glanzvolle abgestufte Plena, charaktervolle Zungenregister und ein mächtiges Pedalwerk – mit gleichstufiger Stimmung. Diese kommt der Musik des Stader Cosmae-Organisten **Vincent Lübeck** (1654-1740) entgegen: Von ihm sind Stücke in Tonarten wie E-Dur und c-Moll erhalten, die auf mitteltönigen Orgeln geschärft klingen. Manuel Tomadin spielt die Majestät des Instruments voll aus und gibt den frei-virtuosen Werken Lübecks prachtvolles Format. Auf CD 2 vereint er dessen „Clavier-Uebung“ (1728) mit den Tastenstücken des „Manuskripts S. M. G.“ von 1691, die zwar nur zum Teil

sohns „Vaterunser-Sonate“ überzeugend aus, und diese fügt sich hier neben Buxtehudes „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ BuxWV 210 in die Tradition ein. Buxtehudes große Choralfantasie wirkt bei Nagata ebenso imposant wie Sweelincks viertelstündige a-Moll-Fantasie à 4, die in schlichter Klanggebung und wunderbar offener Artikulation ganz transparent und kantabel gerät. Eine Steigerung solcher geklärter Monumentalität gelingt Nagata mit ihrem Schlusstück, Bachs Präludium und Fuge e-Moll BWV 548. Rhythmische Klarheit, unerbittliche Stetigkeit und ein bei aller Größe immer noch gleichsam umarmender Klang machen das gewaltige Satzpaar zum überwältigenden Erlebnis.

Die große romantische Bätz-Orgel der Koepelkerk zu **Amsterdam** ist ein Jahrhundert jünger und gehört damit zu jenen Orgeln, die Mendelssohn als zeitgenössisch erlebte. Es ist die Erfahrung wert zu hören, wie viel strenger, ja härter sie in der Aufnahme **Matthias Havingas** wirkt als das Grauhof Instrument, wie aber im durchdringenden Klang von Zungenregistern und Mixturen ein neues Pathos ins Spiel kommt. Havingas Aufnahme dreier Sonaten (u. a. der „Vaterunser“-Sonate), einiger Einzelsätze und von Transkriptionen des „Sommernachtstraum“-Scherzos und der

genommen. Von den ersten Tönen des a-Moll-Präludiums BWV 543 an ist klar, dass hier ein stilbewusster und origineller Interpret am Werk ist. Tempo und Artikulation wirken stabil, konsequent und doch äußerst belebt, ja beredt. Den Choral „Herzlich tut mich verlangen“ BWV 727, die Triosonate c-Moll BWV 526 und Präludium und Fuge G-Dur BWV 541 lässt Ospital wirkungsvoll mit seinen eigenen fünf „Visions“ und den Choralstudien von Thierry Escaich alternieren; das knapp 70-minütige Programm wirkt als Ganzes sehr eindrücklich. Das liegt aber auch an dem offenbar gelungenen Instrument, das nicht nur Wärme, Brillanz und mächtige Dynamik aufweist, sondern darin auch einen farbigen Charakter offenbart, wie er so ausgeprägt bei Konzertsaalorgeln selten anzutreffen ist.

Friedrich Sprondel

Correa de Arauxo: Orgelwerke. Francesco Cera (2017); Brilliant (2 CDs)

Lübeck: Sämtliche Tastenwerke. Manuel Tomadin (2017); Brilliant (2 CDs)

Bach, Sweelinck u. a.; Mami Nagata (2017); Organum

Mendelssohn: Orgelwerke. Matthias Havinga (2018); Brilliant

Convergences. Thomas Ospital (2017); Tempéraments